



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

bei der Befragung der Mitglieder unseres Regionalverbands sprach sich eine große Mehrheit für die Weiterführung des Südwest-Info in der bisherigen Form aus – und so freuen wir uns, Ihnen heute, kurz vor dem Jahresende, wieder eine neue Ausgabe präsentieren zu können.

Der erste Bericht dieser Ausgabe führt an die UB Trier, wo als Ergebnis eines Projekts ein Herausgeberteam und die Universitätsbibliothek die dort erste Open-Access-Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren an den Start gebracht haben. Ebenfalls Pilotcharakter hat die erstmalige verteilte Erschließung von Handschriften an zwei Handschriftenzentren, über die die BLB Karlsruhe informiert. Einer ganz anderen Frage geht der dritte Beitrag nach. Unter Bezugnahme auf die Evaluation der Fachinformationsdienste durch Prognos wirft der Autor aus Sicht eines Forschers und Bibliothekars die Frage auf, ob und inwieweit die FIDs die SSGs praktisch ersetzen. Allen Kolleginnen und Kollegen, die sich an diesem Südwest-Info beteiligt haben, ein herzliches Dankeschön.

Zum 30.09.2019 hat Dr. Maria Gramlich, unsere bisherige Schriftführerin, in Folge einer beruflichen Neuausrichtung den Vorstand verlassen. Für die stets konstruktive und persönlich sehr angenehme Zusammenarbeit haben wir ihr bei der letzten Vorstandssitzung ganz herzlich gedankt. Ich möchte dies an dieser Stelle gerne wiederholen und ihr weiterhin alles Gute wünschen. Ich verbinde damit die Bitte an Sie, liebe Mitglieder, ein Engagement im Vorstand zu erwägen, da ohne ein ausreichend gut besetztes Gremium die Arbeit des Regionalverbands nicht mit der nötigen Energie und Kreativität fortgeführt werden kann – zumal in absehbarer Zeit weitere Vorstandsmitglieder nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Wir freuen uns also sehr auf Ihre positiven Rückmeldungen.

Im Namen aller Vorstandsmitglieder wünsche ich Ihnen eine kurzweilige Lektüre, schöne Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr 2020!

Ihr Robert Scheuble

**Inhalt**

**Beiträge**

Forschung frei zugänglich und jederzeit verfügbar	3
DFG-Projekt mit Pilotcharakter bewilligt (Annika Stello)	5
Werden die Geisteswissenschaften ausgetrocknet? (Albert Raffelt)	8

**Nachrichten**

Die Landesbibliotheken in Baden-Württemberg setzen gemeinsam das Auswertetool eMAS ein (Anja Thalhofer)	12
Personelles	13
Ankündigungen und Termine	13

## **Forschung frei zugänglich und jederzeit verfügbar**

In einem Pilotprojekt haben ein Herausgaberteam und die Universitätsbibliothek die erste Open-Access-Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren an der Universität Trier herausgegeben.

Forschung sollte frei sein: nicht nur in Inhalt und Form, sondern auch in der Verfügbarkeit, und sie sollte lediglich an das kritische Urteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gebunden sein. Diese Überzeugung motivierte ein Team zur Gründung der „Internationalen Zeitschrift für Kulturkomparatistik“ als Open-Access-Journal.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber um die Initiatorin Prof. Dr. Henrieke Stahl (Slavistik) zielen darauf ab, wissenschaftliche Artikel zur interdisziplinären und internationalen Forschung im Bereich der Kulturkomparatistik in einem Journal offen und permanent zugänglich zu publizieren – ohne sich in Abhängigkeit von Wissenschaftsverlagen begeben zu müssen. An der Universitätsbibliothek trafen die Initiator/inn/en mit Dr. Evgenia Grishina und Jörg Röpke auf engagierte Kooperationspartner, die eine geeignete Infrastruktur für die projektierte Open-Access-Zeitschrift entwickelten.

Die Zusammenarbeit von Herausgeber/inne/n und Universitätsbibliothek ermöglicht eine kostenneutrale Produktion und Rezeption der Zeitschrift, denn Druckkostenbeiträge entfallen ebenso wie Abonnementkosten. Die Bibliothek tritt in diesem Prozess an die Stelle, die üblicherweise ein Verlag einnehmen würde. Sie berät in allen Fragen des elektronischen Publizierens, managt und hostet die Zeitschrift unter Berücksichtigung von Open-Access-Qualitätskriterien, sie leistet Erschließungsarbeiten und macht die Zeitschrift und ihre Beiträge weltweit zugänglich. Im Unterschied zu einem Verlag ist die Bibliothek aber nicht Eigentümerin der Zeitschrift. Die Rechte – und die damit verbundenen Pflichten – verbleiben bei den Herausgeber/inne/n.

„Ich gehe davon aus, dass sich Universitätsbibliotheken immer mehr zu verlagsähnlichen Einrichtungen entwickeln werden. Viele Wissenschaftler/innen stehen heute vor der Frage, ob sie sich eine Publikation in den von Verlagen geführten Journalen finanziell leisten können“, so Dr. Evgenia Grishina, Open-Access-Beauftragte der UB. Aus Sicht der Bibliotheken müssen dazu die hohen Kosten für den Bezug der Zeitschriften addiert werden.

Zu den Vorteilen von Open Access gehört über die finanziellen Aspekte hinaus die schnelle und grenzenlose Verbreitung als Online-Journal. Da E-Journals und darin enthaltene Beiträge in zentrale Suchmaschinen eingebunden sind, lassen sie sich leicht auffinden und jederzeit abrufen. Weitere wichtige Optionen sind die Einbindung eines ORCID-Codes zur Identifizierung der Autor/inn/en und ein DOI-Link zur permanenten Auffindbarkeit von Artikeln. Zudem kann zwischen verschiedenen Zitationsformaten gewählt werden.

Die Art der Nachnutzung der Zeitschriftenbeiträge ist über Creative-Commons-Lizenzen geregelt. Spezielle Schnittstellen ermöglichen ein Monitoring und Analysen der Zugriffe auf die Aufsätze. Dass die Open-Access-Variante auch Print kann, versteht sich fast von selbst: die Essays stehen im pdf-Format zum Download bereit und können im Zeitschriftenformat ausgedruckt werden. Und nicht zuletzt sind die dauerhafte Langzeitarchivierung und damit die nachhaltige Abrufbarkeit der Artikel im Netz gesichert.

Die Universitätsbibliothek hat sich zur Umsetzung einer Open-Access-Strategie der OJS-Community angeschlossen. „Es ist die weltweit am stärksten verbreitete Software für E-Journals“, erklärt Jörg Röpke, Leiter des Aufgabenbereichs Forschungs- und Publikationsdienste der UB. OJS bietet ein für wissenschaftliche Zeitschriften unerlässliches Peer-Review-Verfahren, das eine übersichtliche Online-Begutachtung ermöglicht. „Als wichtiges Qualitätsmerkmal streben wir im Zug der Weiterentwicklung das DOAJ-Siegel an“, erläutert Jörg Röpke. Die Aufnahme in das „Directory of Open Access Journals“ ist nicht nur ein Qualitätsindikator, sondern erhöht zudem die Sichtbarkeit von Open-Access-Artikeln und -Zeitschriften.

Auch bei den Publikationsformen denken die Open-Access-Spezialist/inn/en der Universitätsbibliothek schon einen Schritt weiter und prüfen Open-Access-Verfahren auch für Monografien. Einen Rundum-Service für das Open-Access-Publizieren kann die Universitätsbibliothek derzeit jedoch nicht anbieten. Dafür fehlt es insbesondere an der personellen Infrastruktur. „Die bereits umgesetzten Projekte sind durch engagierte Kooperationen, mithilfe von finanziellen Mitteln der Auftraggeber und durch viel Idealismus zum Erfolg geführt worden“, sagt Dr. Evgenia Grishina.

Weitere Informationen: <https://www.openaccess.uni-trier.de>

Die Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik: <https://IZfK.uni-trier.de>

pk, Universität Trier

## **Kontakt**

Prof. Dr. Henrieke Stahl, Universität Trier / Slavistik

Mail: [stahl@uni-trier.de](mailto:stahl@uni-trier.de)

Tel. +49 651 201-3234

Dr. Evgenia Grishina, Universitätsbibliothek / Open-Access-Beauftragte

Mail: [openaccess@uni-trier.de](mailto:openaccess@uni-trier.de)

Tel. +49 651 201-2465

Jörg Röpke, Universitätsbibliothek / Leiter des Aufgabenbereichs Forschungs- und Publikationsdienste

Mail: [roepke@uni-trier.de](mailto:roepke@uni-trier.de)

Tel. +49 651 201-2487

### **DFG-Projekt mit Pilotcharakter bewilligt**

Mit ihren deutlich über 4.000 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Buchhandschriften zählt die Sammlung der Badischen Landesbibliothek zu den bedeutendsten, nicht nur im deutschen Südwesten. Schon früh wurde die Bedeutung dieser Schätze unterstrichen durch weitreichende Bemühungen, die Sammlung möglichst vollständig zu erschließen. So erschienen zwischen 1891 und 1932 bereits neun Bände sowie drei thematische Beilagen eines Gesamtkatalogs der Handschriften, der sich nach den unterschiedlichen Provenienzen gliederte<sup>1</sup>. Diese waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits verbindlicher Teil des Signatursystems der damaligen Großherzoglichen Hofbibliothek geworden, als durch die Säkularisation eine Vielzahl kleinerer und größerer Bestände ehemaliger Klosterbibliotheken aus badischem Gebiet die Hofbibliothek und ihre Handschriftensammlung massiv anwachsen ließ. Zu Beginn der 1930er-Jahre kamen die Arbeiten am Handschriftenkatalog allerdings zum Stillstand und konnten erst in den 1960er-Jahren wieder aufgenommen werden. Seitdem erschienen noch fünf weitere Bände zu Klosterprovenienzen sowie einer zur bedeutenden Sammlung von Musikhandschriften in der BLB<sup>2</sup>. So stellt sich die Erschließungslage der Karlsruher Handschriften als vergleichsweise komfortabel dar, wenngleich die einzelnen Katalogbände eine sehr unterschiedliche Erschließungstiefe aufweisen und in Teilen nicht mehr den geltenden Standards entsprechen, aufgrund ihres Alters mittlerweile häufig auch nicht mehr den aktuellen Forschungsstand spiegeln.

Eine Provenienz allerdings blieb dabei bisher unberücksichtigt: Die Handschriften des ehemaligen Benediktinerklosters St. Georgen, zuletzt in Villingen ansässig, sind bis heute weitgehend unerschlossen. Denn nach dem Ankauf der Handschriftensammlung aus der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen durch das Land Baden-Württemberg, deren deutschsprachiger mittelalterlicher bzw. altgermanistisch relevanter Teil 1994 der BLB zugewiesen wurde, erhielt deren Erschließung den Vorrang vor weiteren Projekten mit Bezug auf den angestammten Altbestand. Im Sommer 2019 jedoch bewilligte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ein Projekt, das die wissenschaftliche Tiefenerschließung und vollständige Digitalisierung der Handschriften dieses Fonds zum Ziel hat. In zunächst drei Jahren werden die Handschriften aus St. Georgen, die letzte noch nicht systematisch erfasste Provenienz unter den Karlsruher Handschriften, nun zunächst in Karlsruhe digitalisiert und dann an den Handschriftenzentren in Leipzig bzw. Stuttgart erschlossen. Die erstmalige verteilte Erschließung eines Bestands an zwei Handschriftenzentren – in Leipzig werden die deutschsprachigen und in Stuttgart die lateinischen Handschriften bearbeitet – hat Pilotcharakter. Diese neuartige Projektorganisation verfolgt zwei Ziele. Einerseits kann so die Gesamtlaufzeit des Projekts halbiert werden: Die Tiefenerschließung der 112 Signaturen des Bestands, für die nach derzeitigen Durchschnittswerten rund sechs Jahre Bearbeitungszeit angesetzt werden müsste, kann durch die Verteilung und parallele Bearbeitung an zwei Standorten nun in lediglich gut drei Jahren abgeschlossen werden. Andererseits haben sich an beiden beteiligten Handschriftenzentren in den letzten Jahren Kompetenzschwerpunkte herausgebildet, die so in optimaler Weise genutzt werden sollen und mit der in mancher

---

<sup>1</sup> Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 1-9 und Beil. 1-3, Wiesbaden u.a. 1891ff., Neudruck 1970-1974.

<sup>2</sup> Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 10,1/2-14, Wiesbaden 1969ff.

Hinsicht ungewöhnlichen inhaltlich-formalen Charakterisierung des Bestands korrespondieren. Denn die Analyse des Fonds ergibt – äußerst auffällig für die Bibliothek eines Männerklosters – einen Anteil von mehr als 50% ganz oder zu großen Teilen deutschsprachiger Handschriften, während die vollständig lateinischen demgegenüber mit lediglich 50 Signaturen eine Minderheit darstellen.

Das Kloster St. Georgen, gegründet 1083/84 auf der Höhe des Schwarzwalds, gehörte trotz seiner geringen Größe lange zu den führenden Benediktinerabteien der Region, neben Klöstern wie etwa St. Blasien oder dem wenige Jahre nach St. Georgen gegründeten St. Peter im Schwarzwald. Es entfaltete eine große Strahlkraft: Über verschiedene Tochtergründungen in der Region und personelle Verflechtungen auch über die Region hinaus bestanden vielfältige Verbindungen vom Elsass und von Lothringen bis nach Augsburg und weiter nach Bayern hinein. Allerdings erlebte der Konvent im Lauf seiner Geschichte eine Reihe zerstörerischer Ereignisse, die auch die Bibliothek des Klosters und ihren Handschriftenbestand stark prägten<sup>3</sup>. Mehreren Bränden im Kloster schon während des Mittelalters (1234, 1338, 1391, 1474) folgten die Unbilden von Reformation und Bauernkrieg, die 1536 zur fluchtartigen Verlegung der Gemeinschaft in die nahegelegene Stadt Villingen führten, wo die Abtei bereits einen Pflughof besaß. 1637 fiel die seitdem stark erweiterte Klosterbibliothek in Villingen erneut einem schweren Brand zum Opfer. Aufgrund dieser wechselhaften Geschichte des Klosters haben sich nach bisherigem Kenntnisstand nur wenige Codices aus dem hochmittelalterlichen Buchbestand erhalten, wie etwa das Psalterium Cod. St. Georgen 4 oder das für die Identität des Klosters zentrale Kapiteloffiziumsbuch Cod. St. Georgen 7. Ob sich noch andere Stücke dem frühen Buchbesitz der Abtei zuweisen lassen, gehört zu den Fragen, die durch die wissenschaftliche Erschließung in den nächsten Jahren hoffentlich zu klären sein werden.

Fest steht, dass viele der erhaltenen Handschriften nachweislich erst seit dem 17. Jahrhundert für das Kloster erworben wurden und daher eine Vielzahl unterschiedlicher Vorprovenienzen aufweisen<sup>4</sup>. So kann auch der entstehungszeitliche Schwerpunkt des Fonds nicht überraschen, der zu einem ganz überwiegenden Teil aus spätmittelalterlichen Manuskripten besteht: Ins 15. Jahrhundert datieren 73 Bände, während die ältesten Handschriften nach derzeitigem Kenntnisstand aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen, die jüngsten aus dem 18. Jahrhundert.

Inhaltlich prägen zum einen lateinische Liturgica und verwandte monastische Buchtypen den Bestand, andererseits finden sich zahlreiche Handschriften für die private Andacht in Latein und Deutsch sowie solche mit moralisch-asketischen, mystischen und erbaulichen Texten, hauptsächlich in deutscher Sprache, was auch volkssprachige Hagiographie und Predigten einschließt. Nur wenige Bände enthalten juristische, historische und im engeren Sinne literarische Manuskripte. Kirchenväterchriftum ist trotz der klösterlichen

---

<sup>3</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Emil Ettliger, Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Beil. III), Heidelberg 1901 (Neudr. m. bibliogr. Nachtr. Wiesbaden 1974), S. 43; Hans-Josef Wollasch, St. Georgen, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hrsg. von Franz Quarthal (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, S. 242–253, hier S. 248; Michael Buhmann, Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (Vertex Alemanniae 21), St. Georgen 2007, S. 20.

<sup>4</sup> Vgl. Ettliger (wie Fn. 3), S. 55.

Provenienz lediglich durch die ‚Etymologiae‘ Isidors von Sevilla vertreten (Cod. St. Georgen 10). Einige medizinische Textsammlungen, vorwiegend in lateinischer Sprache, stammen zumeist aus dem Besitz von Johannes Widmann aus Maichingen (um 1440/44–1524), der Leibarzt Graf Eberhards V. im Bart war und an der 1477 gegründeten Universität Tübingen lehrte.



Initiale aus dem unikal überlieferten ‚Sanctilogium Salvatoris‘, BLB, Cod. St. Georgen 12 (Foto: BLB Karlsruhe)

Die grundlegende Zweiteilung des Bestands in sprachlicher Hinsicht mit den jeweils eigenen inhaltlichen Schwerpunkten stellt für ein Erschließungsprojekt eine zentrale Herausforderung dar. Denn für die Katalogisierung des lateinischen Teils der Sammlung, in dem sich vor allem zahlreiche mit Buchschmuck ausgestattete Handschriften befinden, sind insbesondere kunsthistorische und liturgiekundliche Kompetenzen sowie allgemein vertiefte Kenntnisse der lateinischen Textüberlieferung erforderlich. Die Bearbeitung des deutschsprachigen Segments verlangt dagegen eine ausgeprägte altgermanistische Expertise sowohl im Bereich der geistlichen Prosa, Dichtung und Gebetsliteratur des Spätmittelalters als auch in sprachhistorischer Hinsicht, um die Handschriften mit einer präzisen schreibsprachlichen Analyse möglichst genau lokalisieren zu können. Angesichts der klaren Verortung der meisten St. Geogener Handschriften im klösterlichen Milieu Südwestdeutschlands musste zudem eine entsprechende landesgeschichtliche Verankerung des Projekts sichergestellt werden.

Es liegt auf der Hand, dass solche divergenten Anforderungen kaum von einer einzelnen Person adäquat erfüllt werden können. Daher entwickelten die Projektpartner Badische Landesbibliothek, Württembergische Landesbibliothek und Universitätsbibliothek Leipzig das Konzept der parallelen verteilten Erschließung der Handschriften durch zwei Wissenschaftler, die jeweils eigenverantwortlich das lateinische bzw. das deutsche

Segment bearbeiten, an zwei unterschiedlichen Orten<sup>5</sup>. Am für Baden-Württemberg zuständigen Handschriftenzentrum der WLB hat die Katalogisierung liturgischer und kunsthistorisch bedeutender Handschriften in lateinischer Sprache eine lange Tradition; zudem ist dort auch die regionalgeschichtliche Anbindung und der Zugriff auf die entsprechende relevante Literatur in größtmöglichem Umfang gegeben. Die Bearbeitung deutschsprachiger Handschriften gehört derzeit allerdings nicht zum Servicespektrum des Stuttgarter Zentrums. Daher wurde für die Erschließung des deutschsprachigen Segments das Handschriftenzentrum der UBL, das seit 2002 kontinuierlich Katalogisierungsprojekte zu volkssprachigen Handschriftenfonds durchführt, darunter seit 2011 auch die deutschsprachigen ehemals Donaueschinger Handschriften der BLB, in das Projekt einbezogen. Somit steht in Leipzig nicht nur eine langjährige Erfahrung mit deutschsprachigen Handschriften und entsprechendes Knowhow zur Verfügung, sondern auch bereits eine vertiefte Kenntnis der Handschriftenüberlieferung Südwestdeutschlands.

Die Herausforderung für alle Beteiligten besteht nun darin, die notwendige enge Abstimmung zwischen beiden Bearbeitungsorten sowie der BLB zu etablieren und kontinuierlich weiter zu gewährleisten. Nur so können die Synergieeffekte, welche die Verteilung auf zwei Handschriftenzentren und zwei Bearbeiter mit unterschiedlichem Schwerpunkt verspricht, im Projekt zum Tragen kommen. Dazu werden im Verlaufe des Projekts verschiedene Methoden des Informationsaustauschs und der Projektsteuerung getestet. So müssen etwa allfällige Archivrecherchen zur Bibliotheksgeschichte nur von einem der Bearbeiter durchgeführt werden, deren Ergebnisse jedoch zeitnah und vollständig auch dem anderen zur Verfügung stehen. Desgleichen sollen die Resultate der wissenschaftlichen Erschließung zeitnah nach Karlsruhe zurückfließen, um dort umfangreiche und aktuelle Metadaten für die Digitalisate erstellen zu können. Ob sich eine solche Projektorganisation für Bestände, bei denen es sich aus inhaltlichen Gründen anbietet, schließlich bewährt, wird nach Beendigung der Projektlaufzeit zu evaluieren sein – auch die DFG ist ausdrücklich an einer solchen Auswertung interessiert. Jedenfalls aber stellt das St.-Georgen-Projekt ein bisher für die Beteiligten außerordentlich anregendes Experiment dar.

Annika Stello, BLB Karlsruhe

### ***Werden die Geisteswissenschaften ausgetrocknet?***

Nach Abschaffung der Sondersammelgebiete durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Einrichtung von Fachinformationsdiensten sind letztgenannte nun von Prognos evaluiert worden<sup>6</sup>.

Zunächst einmal: Als Theologe ist man dankbar für die Leistungen, die die Universitätsbibliothek Tübingen schon seit Jahrzehnten zunächst mit dem *Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie*, dann mit der einschlägigen Datenbank – in Freiburg haben wir dafür früher einen eigenen Rechner in der Fakultätsbibliothek installiert –, jetzt mit dem

---

<sup>5</sup> Eine Übersicht über die Handschriften des Projekts und ihren jeweiligen Bearbeitungsort findet sich unter <https://www.blb-karlsruhe.de/aktuelles/projekte/laufende-projekte/handschriften-st-georgen/> (09.12.2019).

<sup>6</sup> URL: [https://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/2019/info\\_wissenschaft\\_19\\_35/](https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2019/info_wissenschaft_19_35/) (06.12.2019)



Fachinformationsdienst *IxTheo* leistet. Nur: Es ersetzt kein Sondersammelgebiet, wie es früher in Tübingen für die Theologie so hervorragend betreut wurde. Dazu einige Beispiele – vor allem, aber nicht nur, aus diesem Bereich.

Mark S. Bighley: *Johann Sebastian Bach. The chorales of the organ works*. 2018. Die Antwort auf eine Fernleihbestellung für das ein Jahr nach Erscheinen einzige Exemplar in Deutschland aus dem Leipziger Bach-Archiv: „als Präsenzbibliothek nehmen wir nicht aktiv an der Fernleihe teil. Eine Kopie können wir aus urheberrechtlichen Gründen leider nicht fertigen. Die Notenausgabe erschien 2018 und ist über den Verlag lieferbar. Es besteht die Möglichkeit, die Ausgabe in unserem Lesesaal einzusehen.“ Das ist alles korrekt und freundlich, hilft aber aus dem deutschen Südwesten nicht weiter.

Ein zweites Beispiel: *Teaching the tradition : Catholic themes in academic disciplines*. 2012 – immerhin kein so spezielles Thema und immerhin in der Oxford University Press erschienen. Es war in der Fernleihe 2018 nicht zu haben, weil E-Books (z.B. in Göttingen vh.) nicht ausgeliefert werden, das Ausleihexemplar in Berlin wegen Baumaßnahmen nicht zugänglich war<sup>7</sup> und das Präsenzexemplar in München (LMU), da einziges Exemplar in Bayern, nicht versendet wird<sup>8</sup>. Früher wäre es im Sondersammelgebiet Tübingen (und wahrscheinlich in fast allen Universitätsbibliotheken) gekauft worden. Heute gibt es kein SSG mehr und im FID Tübingen hat man die Möglichkeit, über die Datenbank *IxTheo* eine *patron driven acquisition* (früher: Benutzerwunsch) anzustoßen – damals aber nur, wenn das Buch dort verzeichnet war, was nicht der Fall war. Durch private Beziehungen als pensionierter Bibliothekar habe ich freundlicherweise trotzdem eine solche *patron driven acquisition* in Bewegung setzen können, da ich das Verfahren wirklich einmal ausreizen wollte und die Information dringend brauchte. Sonst hätte ich die Mühe gescheut und mir das Buch selbst gekauft (aktuell ab 6,48 \$ – ob die Konditionen damals ganz so günstig waren, weiß ich nicht mehr).

Ein drittes Beispiel: Joseph Moingt SJ (\*1915) ist einer der bedeutendsten katholischen Theologen in Frankreich aus den letzten Jahrzehnten. Seine großen Werke bis in die 90er-Jahre sind gut in deutschen Bibliotheken vertreten, die Werke anfangs dieses Jahrhunderts auch noch einigermaßen, die Werke der letzten Jahre zum Stand meiner Recherche 2019 gar nicht (inzwischen habe ich versucht, einige Erwerbungen anzustoßen). Nebenbei: Ich bin nicht der Einzige, der sich gewundert hat, dass Moingt bis 2018 noch größere Werke veröffentlicht hat. Aber das ist korrekt. Die einzige deutsche Übersetzung eines allerdings eher populären Werks, in dem er Mitautor ist, ist übrigens – neben dem Pflichtexemplar in der DNB – nur in der Jesuiten-Hochschule Frankfurt a.M.-Sankt Georgen nachgewiesen (im ZVAB ist sie derzeit für 2 € zu erwerben: ISBN 9783404605354). Dies trotz ebenfalls renommierter Mitautoren. Hier spielen auch wohl der Titel, das vermutete populäre Genus und der für Theologie und Religionswissenschaft „falsche“ Verlag eine Rolle (Bastei Lübbe), weshalb das Buch durch das derzeitige bibliothekarische Netz fällt.

---

<sup>7</sup> Antwort: „leider ist das Buch in Deutschland nur als Präsenzexemplar nachgewiesen (in Berlin zur Zeit aufgrund Baumaßnahmen nicht verfügbar).“

<sup>8</sup> Antwort: „...leider müssen wir die Anfrage ablehnen, unser Exemplar ist Alleinbesitz in Bayern und soll deshalb im Bestand verbleiben. Gerne liefern wir aber Kopien.“ Letzteres wäre ja urheberrechtlich nur für Einzelaufsätze möglich gewesen, nicht aber für die Durchsicht des ganzen Buches.

Ein viertes Beispiel: Maurice Blondels Meisterwerk *L'Action* aus dem Jahre 1893 ist eines der gewichtigsten Werke der neueren französischen Philosophie. Der junge Heidegger hat es als Jesuitennovize heimlich gelesen und sich noch in höherem Alter sehr positiv dazu geäußert. Die Wirkungsgeschichte ist aus verschiedenen Gründen schwierig. Es liegt seit 2018 in einer hervorragenden Neuübersetzung ins Deutsche vor. Bedeutung des Werks wie der Übersetzung brauche ich hier nicht zu beschreiben<sup>9</sup>. Mich hat erschreckt, dass der Verlag – Alber, einer der wohl wichtigsten philosophischen Verlage in Deutschland, zumindest für die französische Philosophie – mit 150 verkauften Exemplaren noch einigermaßen zufrieden war. Da ich durch meine genannten – und andere – Recherchen über den Stand der Käufe in den Geisteswissenschaften in deutschen Bibliotheken ziemlich alarmiert war, habe ich mir die Mühe gemacht, in repräsentativen Bibliotheken nach dem Vorhandensein zu recherchieren. Die Übersetzung war nicht einmal im ehemaligen Sondersammelgebiet vorhanden<sup>10</sup>. Der Fachinformationsdienst Philosophie ist bislang ja nur ein Projekt<sup>11</sup>. Ich habe mir erlaubt, einige Kollegen auf diese Lücke in ihrer Bibliothek hinzuweisen – und sehr freundliche Reaktionen erhalten. In vielen Fällen wurde das Buch erworben. Nebenbei: Alle drei Fälle sind durchaus kein „Spitzenbedarf“ à la Evaluation durch Prognos (dort S. 18, 35, 98, 120)!

Das letzte Beispiel ist nicht (nur) der DFG anzulasten. Die Gründe liegen wohl auch im Bereich der mangelhaften Finanzierung der Geisteswissenschaften überhaupt. Wenn man hört (und liest), dass in großen Universitätsbibliotheken bis zu 80% der Erwerbungsmittel in Richtung der digitalen Medien gehen, weiß man, wo die Schwerpunkte liegen und wo die Mittel fehlen. Ein weiteres Problem liegt wohl in den eingeschränkten Möglichkeiten wirklicher Fachreferatsarbeit verglichen mit den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts. Die Umwidmung von Stellen – vor allem in Richtung Datenverarbeitung –, die dadurch und durch anderes bedingte Vergrößerung der fachlichen Zuständigkeiten und wohl anderes mehr wären hier zu nennen. Die dahinter stehenden sachlichen Zwänge seitens der Bibliotheken sollen hier nicht geleugnet werden. Dies ändert nichts daran, dass sie Mangelverwaltung treiben müssen.

Meine Situationsbeschreibung ist nun – leider – nicht gerade originell. Das Problem ist einschlägig bekannt. Pars pro toto sei nur an Michael Knoches *Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft* (2018) erinnert<sup>12</sup>. Sein Vorwurf ist, dass die DFG ein bewährtes System fallengelassen hat, ohne dass eine Auffanglösung in Sicht war. Das Ergebnis ist m.E. desaströs schon für die Gegenwart und wird langfristige Folgen haben. Es wird in Deutschland im Printbereich aus der Perspektive der Einzelbibliotheken gekauft. Zusätzlich kann man „aktuellen“ Bedarf als *patron driven acquisition* in Auftrag geben – in der Prognos-Studie heißt das „Spitzenbedarf“. Polemisch kann man sagen, dass zusätzlich ein Informationssystem bald nicht mehr lieferbarer Bücher aufgebaut wird.

---

<sup>9</sup> Ich habe dies in einem kleinen Aufsatz versucht: Eine Neuübersetzung von Maurice Blondels *L'Action* (1893). In: *Theologie und Philosophie* 94 (2019), S. 403-410.

<sup>10</sup> Auch nicht im ehemaligen SSG Romanistik, wo es wegen eines Kapitels über die Fin-de-Siècle-Literatur auch nicht falsch gewesen wäre.

<sup>11</sup> Gefördert mit 1,2 Millionen Euro für drei Jahre. Wäre die Förderung der Bucherwerbungen Philosophie in diesem Zeitraum nicht wesentlich sinnvoller gewesen? Es gibt ja im Übrigen nach wie vor gute philosophische Bibliographien.

<sup>12</sup> Zu den Sondersammelgebieten dort S. 93-96.

Nun aber ohne Polemik eine Schlussbemerkung zur Prognos-Studie. Die Bedeutung der Printmedien für die Geisteswissenschaften wird darin mehrfach genannt (S. 69, 73, 88). Das Problem, dass Nichterwerbung zur rechten Zeit Lücken schafft, die schwer oder kaum mehr zu schließen sind, ist auch bekannt. Dass zukünftige Forschungsfragestellungen gar nicht zu prognostizieren sind und dafür dann ggf. die Materialien nicht erreichbar sind, ist ebenfalls hier zu lesen (S. 69). Allerdings finde ich in der Studie keinen Hinweis, wie dem entgegenzuwirken sei. Statt der Rhetorik des despektierlichen „noch immer“ („Vor allem in vielen Geisteswissenschaften bestehe noch immer eine hohe Affinität zum gedruckten Buch“, S. 68) und statt der unzähligen aktuellen „Bedarfe“, vor denen die Studie strotzt (über 60mal kommt dieser Plural vor) sollte man sich doch lieber am derzeitigen und langfristigen „Bedarf“ der „communities“ ausrichten!

Albert Raffelt, Freiburg im Breisgau

## **Nachrichten**

### **Die Landesbibliotheken in Baden-Württemberg setzen gemeinsam das Auswertetool eMAS ein**

eMAS (elektronisches Medienauswertesystem) ist der neue Produktname für Anawülas, das seit Oktober 2017 in der WLB zur Auswertung von Titeldaten eingesetzt wird.

Es bietet hinsichtlich des Bestandsaufbaus der Bibliothek einen komplett automatisierten Geschäftsgang, der nicht nur die Erwerbung unterstützt, sondern darüber hinaus die Reklamation von Pflichttiteln und die Erkennung von landeskundlich relevanten Medien zur Verzeichnung in der Landesbibliographie Baden-Württemberg.

Mit Unterzeichnung des Überlassungsvertrages im Oktober 2018 durch die Direktionen der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) und Badischen Landesbibliothek (BLB) war es beschlossene Sache: Auch die BLB wird eMAS in der Vollversion einsetzen. Vor der Inbetriebnahme in der BLB wurden durch die WLB einige technische Anpassungen und Weiterentwicklungen im Bereich der Pflichterkennung umgesetzt, von denen auch die WLB profitiert hat.

Die Produktiveinführung wurde zum 30. April 2019 realisiert und das Team Pflicht startete als erstes die Arbeit mit dem neuen Tool. Nach Schulungen durch das Projektteam der WLB folgten Ende Juni 2019 die Fachreferentinnen und Fachreferenten sowie die Teams Kauf und Landesbibliographie.

Eine ausführliche Beschreibung zum Tool eMAS finden Sie in den Heften 1.2018 und 1.2019 des WLB-Forums unter <https://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/wlb-forum/> (09.12.2019)

Anja Thalhofer, WLB Stuttgart

*Anmerkung der Redaktion: Siehe auch „Das Webtool ‚Anawülas‘ – Digitalisierung von Workflows in Erwerbung, Pflicht und Landesbibliographie“ (Anja Thalhofer, Jörg Oberfell) in [Südwest-Info Nr. 31 \(2018\)](#), Seite 7ff.*

### **Personelles:**

In Baden-Württemberg haben fünf Referendarinnen und Referendare zum 01. Oktober 2019 ihren Vorbereitungsdienst angetreten: Livia Gertis (KIM Konstanz), Sascha Mark Hartung (UB Freiburg), Evelyn Körner (UB Freiburg), Loreen Sommer (BLB Karlsruhe) und Franziska Stanzel (kiz Ulm).

In Rheinland-Pfalz hat ebenfalls zum 01. Oktober 2019 Christian Berger (UB Trier) das Referendariat begonnen.

Dr. Rupert Schaab, zuvor SUB Göttingen, trat zum 1. Juni 2019 die Nachfolge des im Juni 2018 verstorbenen Dr. Hannsjörg Kowark als Leiter der WLB Stuttgart an.

Frank Scholze, Direktor der KIT-Bibliothek, wird zum 01.01.2020 das Amt des Generaldirektors der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) übernehmen.

Zum 01.09.2019 hat Frau Doris Schirra, bisher UB Siegen, die Leitung der Universitätsbibliothek Trier übernommen.

Zum 01.01.2020 wird Frau Dr. Désirée Griesemer, bisher UB Kaiserslautern, die Leitung der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek übernehmen.

### **Ankündigungen und Termine:**

- „Spielende Organisation“ am 27.01.2020, eine Veranstaltung der HdM Stuttgart
- 109. Bibliothekartag 2020 »Vorwärts nach weit« vom 26.-29.05.2020. Weitere Informationen unter <https://bibliothekartag2020.de/>
- Jahresversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest am 17. Juli 2020 in der UB Stuttgart. Weitere Informationen erhalten Sie mit der Einladung und zu gegebener Zeit unter: <https://www.vdb-online.org/landesverbaende/sw/>
- Einen umfassenden Terminkalender für Fortbildungsveranstaltungen finden Sie unter <https://www.library-training.de/>

### **Haben Sie an Ihren Mitgliedsbeitrag für 2019 gedacht?**

Falls noch nicht geschehen, empfehlen wir die Erteilung einer Einzugsermächtigung. Der Mitgliedsbeitrag ermäßigt sich dann um 15 Euro – und Sie brauchen nicht mehr selbst an die Überweisung zu denken.

Für Mitglieder im Ruhestand gilt ein ermäßigter Beitrag. Um die Ermäßigung in Anspruch zu nehmen, setzen Sie sich bitte mit der Geschäftsstelle in Verbindung.

Alle Informationen zum Mitgliedsbeitrag finden Sie hier:

<https://www.vdb-online.org/mitgliedschaft/>